

Legitimation, Kooptation und Repression im NS-Regime

Bialas, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bialas, W. (2012). Legitimation, Kooptation und Repression im NS-Regime. *Totalitarismus und Demokratie*, 9(1), 101-122. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-384505>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Legitimation, Kooptation und Repression im NS-Regime

Wolfgang Bialas



PD Dr. Wolfgang Bialas, geb. 1954. Lehrtätigkeit in verschiedenen Disziplinen der Humanities an deutschen und ausländischen Universitäten, u. a. in der Schweiz, Japan und der Türkei, zuletzt in den USA und den Arabischen Emiraten. For-

schungsschwerpunkte: deutsche Philosophie, politische Philosophie und philosophische Anthropologie, Geschichts- und Religionsphilosophie, Nazismus und Holocaust, Globalisierung, Terrorismus, Kulturtheorie. Seit 2009 am HAIT Arbeit an einem DFG-Projekt zu Ideologie und Moral im Nationalsozialismus.

Abstract

This essay deals with the interplay between cooptation, legitimation, and repression with a special emphasis on the Nazi attitude and the behavior towards politically indifferent Germans. It analyzes the ideological framework of justification for the repressive Nazi politics that were also used to recruit followers who had a clean conscience and felt they were doing the right thing. Nazi ideology rejected the bourgeois-Christian concepts of universal human rights and dignity as anachronistic while simultaneously using these concepts for ideological purposes. Finally, the article shows how opportunism and radical activism stood side by side in Nazi Germany, with both of these attitudes contributing to the stabilization of the Nazi regime.

I. Einleitung: Von der Ideologie zur Ideokratie

Der hier verwendete Ideologiebegriff ist u. a. inspiriert von Karl Mannheims Verständnis als utopisch ausgreifendem Denken,¹ Helmuth Plessners Herausstellung der lebensweltlichen Funktionalität von Ideologie² sowie Hannah Arendts Diskussion des Zusammenhangs von Ideologie und Terror, wonach das ideologische Versprechen dadurch eingelöst wird, „dass im Handeln das Mittel den Zweck setzt und erzwingt“.³ Die Wirkung von Ideologie in diesem Sinne beruht auf der kulturellen Konstruktion eines Referenzmediums, dessen unterstellte Existenz es erlaubt, so zu handeln, *als ob* es tatsächlich existieren würde.⁴

1 Vgl. Karl Mannheim, *Ideologie und Utopie* (1929), Frankfurt a. M. 1995.

2 Vgl. Helmuth Plessner, *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes* (1935/1959). In: *Gesammelte Schriften*, Band VI, Frankfurt a. M. 1982, S. 7–225, hier 135.

3 Vgl. Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München 1986, S. 713.

4 Vgl. Hans Vaihinger, *Philosophie des Als Ob* (1911), Saarbrücken 2007.

Diese konstruierte Realität der ideologischen Fiktion entwickelt eine Eigendynamik, deren Wirkungsmächtigkeit die der empirischen Realität übertrifft. Am Ausgangspunkt der Wirkungsgeschichte von Ideologie steht die Entwicklung suggestiver Visionen der endgültigen und radikalen Lösung vermeintlicher oder tatsächlicher Probleme. Diese versprochenen Lösungen sind deshalb so radikal, weil sie ohne Rücksicht auf die Zustimmung Betroffener oder die Berücksichtigung des historisch-kulturellen Kontextes der in den Fokus gerückten Probleme formuliert werden. Über die Wirkungsmächtigkeit der Ideologie entscheidet nicht ihr Realitäts- oder Wahrheitsgehalt, sondern ihre Fähigkeit, Massen zur Verwirklichung der ideologischen Ziele zu mobilisieren. Lenin hatte dagegen in machtbewusster Selbstverständlichkeit für den Marxismus formuliert: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist.“⁵ Der machtpolitische Klartext lautete: Und was wahr ist, bestimmen wir, denn wozu haben wir denn die Macht, wenn nicht, um unsere ideologische Sicht der Dinge als wahr durchzusetzen.

Gegenläufige Erfahrungen und Abweichungen von der fiktionalen Welt der Ideologie werden entweder als Manifestationen einer irrelevanten Scheinwelt abgetan oder kurzerhand beseitigt. Totalitäre Ideokratien überlassen die Plausibilität und Wirkungsmächtigkeit der von ihnen vertretenen Ideen nicht ihrer ideellen Ausstrahlung. Stimmt die Wirklichkeit nicht mit ihrer ideologischen Darstellung überein, so wird sie durch politische Eingriffe mit ihr in Übereinstimmung gebracht. Die Berufung auf den gesunden Menschenverstand, auf universelle Vernunftprinzipien und moralische Werte oder auch auf den empirischen Augenschein und die Wahrnehmung der fünf Sinne als vermeintliche Widerlegung der ideologischen Deformierung von Wirklichkeit verkannte, dass die dabei als selbstverständlich unterstellte Geltung eben dieser tradierten Normen durch die Ideologie gerade außer Kraft gesetzt war. An ihre Stelle trat der sechste Sinn der Ideologie, der einerseits darauf bestand, dass das *Eigentliche* und *Wesentliche* der Ereignisse und Entwicklungen den fünf Sinnen nicht zugänglich sei und eben deshalb den in ihrer Mehrheit ideologisch Ungeschulten, deren Weltbild durch sinnliche Eindrücke geformt werde, erst sinnlich zugänglich gemacht werden müsse. Der Verweis auf die Grenzen sinnlicher Wahrnehmung wurde ergänzt durch die Einsicht, dass ideologische Visionen und Stigmatisierungen durch entsprechende Bilder, Eindrücke und Fakten unterstützt werden müssen, um dadurch ihrerseits sinnlich wahrnehmbar zu werden. Im Propaganda-Film „Der ewige Jude“ heißt es dazu: Durch die Wandlung seines Äußeren passt er sich seinem „Gastvolk“ an, so dass „nur schärfer blickende Menschen seine rassische Herkunft“ erkennen. Instinktolose Völker lassen sich von dieser äußeren Erscheinung täuschen und betrachten die Juden als Ihresgleichen.⁶

5 Wladimir I. Lenin, Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus (1913). In: ders., Werke, Band 19, Berlin (Ost) 1977, S. 3–9, hier 3.

6 Zum Filmtext vgl. [http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Der_ewige_Jude_\(Film\)_-_Textbeitrag_des_Erzählers](http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Der_ewige_Jude_(Film)_-_Textbeitrag_des_Erzählers) (5.2.2012).

Die nationalsozialistische Weltanschauung sollte gelebt und praktiziert werden. Nicht das Lippenbekenntnis zu abstrakten Glaubenssätzen wurde eingefordert, sondern Unterstützung aus weltanschaulicher Überzeugung. Gehörten sie der nordischen Rasse an, wurde nicht nach Stellung, Rang und Besitz der Deutschen gefragt, sondern nach ihrer Haltung und Leistungsfähigkeit. Diese egalitäre Strategie der Rekrutierung von Anhängern des Nationalsozialismus, ihrer Kooptation in das politische System ohne Rücksicht auf ihre soziale Herkunft war äußerst effektiv. Sie versprach eine ausschließlich an ihrer Einsatz- und Opferbereitschaft für die Sache des Nationalsozialismus orientierte Aufstiegs-mobilität, die das Versprechen der Arbeiterbewegung, traditionelle Klassen-schranken und soziale Gegensätze zu überwinden, einzulösen schien.

Die nationalsozialistische Ideologie ging jedoch noch einen Schritt weiter. Gegen die Alternative Nationalismus *oder* Sozialismus behauptete sie eine symbiotische Verknüpfung beider zum Nationalsozialismus. Damit sollte der zuerst im „Kommunistischen Manifest“ von Marx und Engels formulierte Loyalitäts-konflikt der Arbeiter zwischen ihrer sozialen oder Klassenzugehörigkeit und ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation, den beide als unauflösbaren Gegensatz beschrieben hatten, gelöst werden. Im „Manifest“ hatten sie argu-mentiert, die Arbeiter hätten kein Vaterland. Die Proletarier aller Länder sollten sich zu einer sozialistischen Internationale vereinigen, um der bereits global auf dem Weltmarkt agierenden Bourgeoisie im Klassenkampf strategisch angemessen begegnen zu können.⁷ Zwar hatte Lenin auf das Scheitern des Versuchs, die siegreiche bolschewistische Revolution als Initialzündung weiterer sozialisti-scher Revolutionen zur Weltrevolution zu führen, mit der Losung vom notwen-digen Sieg und Aufbau des Sozialismus in zunächst einem Land, eben der Sow-jetunion, reagiert.⁸ Am Konzept der Weltrevolution, die durch die sozialistische bzw. kommunistische Internationale unter Führung Sowjetrusslands vorange-trieben werden sollte, hielten die Bolschewiki jedoch fest.⁹

Die Nationalsozialisten erklärten den Klassenkonflikt durch den erfolgrei-chen nationalen Einigungsprozess für beendet. Die soziale Differenzierung der Nationen nach der Klassenzugehörigkeit und die Behauptung unversöhnlicher Klassengegensätze zwischen Arbeitern und Unternehmern sei eine jüdisch-mar-xistische Erfindung, die darauf ziele, den nationalen Zusammenhalt der Völker zu untergraben und durch das Schüren nationaler Zwietracht die jüdische Welt-herrschaft über die Völker und Nationen vorzubereiten.

7 Vgl. Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei (1848). In: dies., Werke, Berlin (Ost) 1971, Band 4, S. 459–493, hier 493.

8 Vgl. Wladimir Lenin, Die Vereinigten Staaten von Europa. In: ders., Werke, Band 21, Berlin (Ost) 1971, S. 342–346, hier 345.

9 Vgl. Ossip Flechtheim, Bolschewismus 1917–1967: Von der Weltrevolution zum Sow-jetimperium, Wien 1967.

II. Die ideenpolitische Legitimation des Nationalsozialismus

Die rassenideologische Radikalisierung der durch den deutschen Idealismus behaupteten weltbürgerlichen Mission Deutschlands erklärte die Deutschen zur Avantgarde eines Weltbürgerkrieges der Rassen, den sie als „Rassenkrieger“ bestreiten und für sich entscheiden würden.¹⁰ In der heilsgeschichtlichen Perspektive eines „Tausendjährigen Reichs“ wurde die politische „Endlösung“ tatsächlicher oder ideologisch konstruierter Konflikte und Probleme als nationalgeschichtlich plausible Antwort auf deren Tradierung in der deutschen Geschichte suggeriert. Die geschichtsphilosophische Anreicherung der nationalsozialistischen Bewegung mit Bedeutungen, die über die Auseinandersetzung mit politischen Gegnern und den Kampf um die Erringung und den Ausbau der politischen Macht hinauswiesen, wurde zur Legitimation der nationalsozialistischen Revolution als ganzheitlicher Umwälzung der deutschen Gesellschaft und Kultur benutzt. Der radikale Bruch des Nationalsozialismus mit dem bürgerlichen Werte- und Gesellschaftssystem wurde als Bedingung der „Gesundung“ der deutschen Gesellschaft und Abbruch historischer Fehlentwicklungen gerechtfertigt.

Die Mobilisierung von Gefolgschaft funktionierte im nationalsozialistischen Führerstaat nicht ausschließlich über die Einlösung politischer Versprechungen. Sie wurde auch durch die Annahme der Möglichkeit aufrechterhalten, die Verheißung einer neuen Gesellschaft könne sich in einer fernen Zukunft erfüllen. Bewusst wurde im Vagen gehalten, wie eine solche Gesellschaft konkret aussehen solle. Ebenso wurden mögliche politische und militärische Niederlagen als temporär in den Horizont der Weltgeschichte und kommender Generationen gerückt. In diesem geschichtsphilosophischen Wahrnehmungsraster konnte Hitler noch angesichts der auch von ihm zum Schluss nicht länger geleugneten militärischen Niederlage Deutschlands eine Erfolgsbilanz des Rassenkrieges ziehen. Diese selektive Wahrnehmung der Politik sieht ebenso selbstverständlich Erfolge als Bestätigung großer Verheißungen, wie sie Niederlagen als irrelevant für ihren Gehalt und ihre perspektivische Erfüllung behauptet. Wie auch immer im Namen höherer Ideen geführte politische und militärische Auseinandersetzungen ausgehen – diese Ideen selbst und die aus ihnen entwickelten Visionen können aus der Sicht ihrer Protagonisten in diesen Auseinandersetzungen keinen Schaden nehmen. So konnte Hitler in seinem politischen Testament feststellen, dass zwar eine Schlacht im Weltbürgerkrieg der Ideen verloren gegangen sei, der Kampf um diese Ideen jedoch weitergehe, um schließlich notwendig mit dem Sieg der deutschen Ideen zu enden – der Erneuerung des Judenhasses, der

10 Vgl. Ernst Nolte, *Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*, Frankfurt a. M. 1989 sowie Thomas Nipperdey/Anselm Doering-Manteuffel/Hans-Ulrich Thamer (Hg.), *Weltbürgerkrieg der Ideologien. Antworten an Ernst Nolte*. Festschrift zum 70. Geburtstag, Berlin 1997.

Wiedergeburt der nationalsozialistischen Bewegung und der Verwirklichung der Volksgemeinschaft.¹¹

Am christlichen Vorbild angelehnte sakrale Sprache und Praktiken spielten in der ideologischen Begründung nationalsozialistischer Politik eine herausragende Rolle. Ihre Besetzung mit eigenen ideologischen Inhalten versuchte, das kulturelle Ansehen des Christentums zu nutzen, um mit der Herausbildung einer eigenen politischen Religion zugleich seine kulturelle Bedeutung einzuschränken. Die ideologische Modifizierung religiöser Formate rechnete mit deren Wiedererkennung. Der Nationalsozialismus verstand sich nicht als atheistische Weltanschauung, sondern als politische „Religion der Rasse“.¹²

Das nationalsozialistische Konzept einer *rassenbewussten* christlichen Religion setzte die Kirchen unter Druck, sich von einer *rassenindifferenten* universellen Religion der Nächstenliebe zu verabschieden. Sie wurden aufgefordert, jüdische Mitglieder auszuschließen und auf jüdische Elemente in ihrem Glaubenssystem zu verzichten. Die christliche Religion galt als historisch-anachronistisches Relikt eines gegenüber Fragen der Rasse indifferenten bürgerlichen Zeitalters und wurde als Hindernis auf dem Weg zu einer nach dem Prinzip rassistischer Höher- und Minderwertigkeit organisierten Gesellschaft bekämpft.

Führende Nationalsozialisten wie Himmler, Goebbels und auch Hitler selbst betonten immer wieder, dass sie zwar nicht christlich, wohl aber religiös seien. Auch wenn Hitler die „Konfessionalisierung der Partei“¹³ durch die einfache Übernahme religiöser Formate ebenso wie seine Verehrung als religiöse Figur ablehnte, wusste er die quasireligiöse Verehrung seiner Person durchaus zu schätzen und behauptete selbst, in Übereinstimmung mit der göttlichen Vorsehung zu handeln.¹⁴ Der Glaube an den Führer und seine Unfehlbarkeit waren als Quelle der Legitimation nationalsozialistischer Politik unverzichtbar.

Die ideenpolitische Legitimation der nationalsozialistischen Bewegung funktionierte über Rassenideologie, -ethik und -religion, bezog aber auch Denkfiguren des bürgerlich-christlichen Humanismus ein, die nach ihrer ideologischen Umwertung in den Grundbestand nationalsozialistischer Legitimationsideologie aufgenommen wurden. Die nationalsozialistische Bewegung stilisierte sich nicht als antireligiös, sondern als eine politische Bewegung zur Korrektur blasphemischer Eingriffe in das Werk des Schöpfers.¹⁵ Sie betonte im Einklang mit den Natur- und Lebensgesetzen die widernatürliche Fürsorge für aus eigener

11 Vgl. Werner Maser (Hg.), Hitlers Briefe und Notizen: Sein Weltbild in handschriftlichen Dokumenten, Graz 2002.

12 Vgl. Ferdinand Rossner, Rasse und Religion, Hannover 1942.

13 Adolf Hitler im Mai 1937 paraphrasiert nach Elke Fröhlich (Hg.), Goebbels Tagebücher, Teil I, Band 4: März–November 1937, München 2000, S. 135.

14 Vgl. Thomas Schirmmayer, Hitlers Kriegsreligion. Die Verankerung der Weltanschauung Hitlers in seiner religiösen Begrifflichkeit und seinem Gottesbild, 2 Bände, Bonn 2007.

15 Vgl. z. B. Walter Gross, Rasse und Weltanschauung. In: Weltkampf, (1938) 171, S. 97–108.

Kraft nicht lebensfähige Menschen zu beenden und „lebensunwertes Leben“ gezielt zu töten, bis dessen selbstverständliche Ausmerze wieder durch die in der bürgerlichen Gesellschaft kulturell blockierte natürliche Auslese der Stärkeren gesichert werde.

Die Legitimation von Eugenik, Euthanasie und Rassenmord als gesundheitspolitische Maßnahmen, mit denen die existenzbedrohende Krise des deutschen Volkes, in die es durch Rassenmischung, rassenindifferente christliche Fürsorgeethik und bürgerliche Menschenrechte geraten sei, operierte mit der unterstellten Eigenperspektive der von negativer Eugenik Betroffenen. Diese seien selbst nicht in der Lage, ihren Willen zu artikulieren und ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Ihnen wurde unterstellt, dass sie sich für die Beendigung ihres „lebensunwerten Lebens“ selbst entscheiden würden, als willkommene Erlösung aus einem menschenunwürdigen Zustand.

Die Rechtfertigung des Massenmords an den Juden sprach diesen dagegen das Recht auf eine eigene Perspektive von vornherein ab.¹⁶ Die nationalsozialistische Ideologie unterschied zwischen einem nationalen, produktiven und einem internationalen, jüdischen und parasitären Kapitalismus – der neben dem marxistischen Bolschewismus anderen, nicht weniger effektiven strategischen Waffe jüdischer Weltverschwörung. Gerade weil sie in vielfältigen Rollen und äußeren Erscheinungsformen auftreten würden, seien sie so gefährlich. Ob als orthodoxe oder weltliche und assimilierte Juden, als Revolutionäre oder als Börsenspekulanten und „Finanzjuden“ – in keiner dieser Gestalten seien die Juden zu produktiver Kulturleistung in der Lage.¹⁷ Der Jude sei kein Mensch, sondern eine „Fäulniserscheinung“, die sich im deutschen Volk als „Spaltpilz“ eingenistet habe.¹⁸

Im Nationalsozialismus wurden die Juden Praktiken der Erniedrigung und Entmenschlichung ausgesetzt, damit sie dem ideologischen Zerrbild rassistisch minderwertiger Untermenschen entsprachen. Den noch nicht von der antisemitischen Rassenideologie überzeugten Deutschen stellte sie eindringliche Beispiele, Bilder und Erzählungen bereit, die die behauptete rassistisch minderwertige Existenz der Juden veranschaulichen sollten.¹⁹ Hannah Arendt hat dieses Element totaler Herrschaft prägnant erfasst: „Sind die Bewegungen erst einmal an die Macht gekommen, so beginnen sie, die Wirklichkeit im Sinne ihrer ideologischen Behauptungen zu verändern.“²⁰ Aus einer der sinnlichen Anschauung

16 Vgl. Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*, München 2008, S. 87–128.

17 Vgl. Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus*, Band 3: Begriffe, Ideologien, Theorien, Berlin 2010.

18 Vgl. Walter Buch, *Des nationalsozialistischen Menschen Ehre und Ehrenschatz*, München 1939, S. 15; vgl. auch Eva Horn/Michael Hagemeister (Hg.), *Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung: Zu Text und Kontext der „Protokolle der Weisen von Zion“*, Göttingen 2012.

19 Vgl. Julia Schäfer, *Vermessen – gezeichnet – verlacht. Judenbilder in populären Zeitschriften 1918–1933*, Frankfurt a. M. 2005.

20 Arendt, *Elemente*, S. 719.

zunächst widersprechenden ideologischen Fiktion wird eine Realität, die die ideologische Konstruktion rechtfertigt und empirisch bestätigt.

Durch die subtile Vereinnahmung christlich-humanistischer Denkfiguren suchte die nationalsozialistische Rassenideologie sich als Einlösung und Vollendung der in diesen Denkfiguren akkumulierten Heils- und Legitimationsversprechen zu profilieren. Den universellen Geltungsanspruch dieser Werte stellte sie als rassenindifferente Verkehrung und Verfälschung ihrer ursprünglichen Bedeutung dar. Auf diese Weise versuchte die nationalsozialistische Ideologie den legitimationspolitischen Balanceakt zwischen Bruch und Kontinuität, Abgrenzung und Fortsetzung, der ihr Zugang zu den in diesen Werten repräsentierten Legitimationen verschaffen sollte. Menschliche Würde und Nächstenliebe, Achtung vor der Schöpfung und Ehrfurcht vor dem Leben, die Übereinstimmung mit den Natur- und Lebensgesetzen und die Anerkennung der kulturellen Eigenheit jeder Rasse, schließlich die Ritterlichkeit ziviler Kriegsführung oder Fairness in der Auseinandersetzung mit politischen Gegnern – all diese Werte reklamierte die nationalsozialistische Bewegung in legitimatorischer Absicht für sich.

Die subtile Übernahme bürgerlich-christlicher Argumentationsfiguren und ihre Verwendung in einem rassenbiologischen Referenzrahmen finden sich in zahlreichen Varianten, von denen einige im Folgenden paradigmatisch dargestellt werden sollen:

- Die Deutschen sollten auf die Stimme ihres Gewissens hören und ihren moralischen Intuitionen folgen – geleitet von einem Rasseninstinkt sollten sie intuitiv und guten Gewissens im Sinne der nazistischen Rassenideologie urteilen und handeln.²¹
- Appelliert wurde an eine „Urteilkraft des Blutes“²², die Verantwortung gegenüber Rasse und Volk.
- Nicht robotergleiche, gesichts- und charakterlose Massemenschen sollten sie sein, sondern Persönlichkeiten mit einem eigenen individuellen Profil – dem des rassenbewussten Volksgenossen.²³
- Die nationalsozialistische Ideologie versprach, menschlicher Würde den ihr angemessenen Geltungsrahmen zu geben. „Artgemäße“ Würde wurde jedoch nur rassenbiologisch leistungsfähigen Menschen zugestanden.²⁴
- Die Deutschen sollten nach dem Prinzip der Nächstenliebe handeln – nachdem sie sich mit Hilfe rassischer Natur- und Lebensgesetze vergewissert hat-

21 Vgl. Geist, Instinkt, Glaube. In: Das Schwarze Korps, 8 (1942) 45, S. 4.

22 Walter Gross, Die ewige Stimme des Blutes im Strome deutscher Geschichte. Rundfunkrede vom 14. Juli 1933. In: Ziel und Weg, 10 (1933), S. 257–260.

23 Vgl. Das Ende des Lebens. In: Das Schwarze Korps, 9 (1943) 12, S. 4.

24 Vgl. Walther Brunk, Nationalsozialistische Erbpflege, Blutmaterialismus oder göttliches Naturgesetz? In: Der Schulungsbrief, (1939) 3, S. 356–358; Walter Hebenbrock, Nationalsozialistische Wohlfahrtspflege ist Gesundheitsdienst. In: Der Schulungsbrief, (1938) 12, S. 440–446.

ten, *wer* als Nächster mitmenschliche Zuwendung verdiente und wem sie aus rassenpolitischen Gründen verweigert werden müsse.²⁵

- Im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Werterevolution, so wurde behauptet, stehe der Mensch, der als Individuum jedoch lediglich „das vorübergehende Gefäß für die zeitweilige Aufbewahrung der Erbmasse“²⁶ sei.
- Humanismus und Menschenrechte, Glaubens- und Gewissensfreiheit wurden ausdrücklich anerkannt – solange sie nicht im Widerspruch zu den Rassengesetzen standen und ihre Geltung auf biologisch vollwertige Menschen eingeschränkt war.²⁷
- Auch nach der Freigabe „lebensunwerten Lebens“ zur gezielten Tötung bekannte sich die nationalsozialistische Ideologie zur Heiligkeit und Unantastbarkeit menschlichen Lebens – des nach rassenbiologischen Kriterien für lebenswert befundenen Lebens.²⁸

III. Politisch Indifferente zwischen freiwilliger Gefolgschaft und Repression

Viele politisch nicht organisierte und der Politik gegenüber grundsätzlich skeptische Deutsche waren zunächst noch unentschieden, wie sie sich politisch verhalten sollten. Ihre Entscheidung, das nationalsozialistische System zu unterstützen und zur Bekräftigung ihrer Loyalität der NSDAP, nationalsozialistischen Berufs-, Interessen- oder Freizeitverbänden beizutreten oder erst einmal abzuwarten, wie sich die Dinge entwickeln würden, hing davon ab, auf welche Weise ihnen begegnet wurde. Warb das politische System um sie oder begegnete es ihnen mit Misstrauen? Führte es ihnen mit der Behandlung seiner politischen Gegner vor, was auch ihnen drohte, sollten sie sich der Opposition anschließen oder stellte es ihnen Vorteile in Aussicht für den Fall, dass sie sich dem System gegenüber loyal verhielten? Faktisch operierte das nationalsozialistische System mit beiden Strategien. Es ging sowohl darum, mögliche Kritik am Nationalsozialismus zu unterbinden und dazu auch den brutalen Umgang mit Gegnern des Regimes zur Einschüchterung der Bevölkerung zu nutzen als auch darum, die Mehrheit der Deutschen für den Nationalsozialismus zu gewinnen.

Politisch und moralisch indifferente Menschen verzichteten darauf, Handlungen, Ereignisse und Situationen nach eigenen Kriterien moralisch zu beurteilen

25 Vgl. Walter Gross, Unsere Arbeit gilt der deutschen Familie. In: Nationalsozialistische Monatshefte, (1939) 107, S. 99–106.

26 H. Finck, Volksgesundheit und Liebesleben., In: Ziel und Weg, (1934) 8, S. 287–294, hier 289.

27 Vgl. Kurt Hildebrandt, Norm, Entartung, Verfall. Bezogen auf den Einzelnen, die Rasse, den Staat, Berlin 1934, S. 276.

28 Vgl. Gerhard Wagner, Rasse und Volksgesundheit. In: Ziel und Weg, 4 (1934) 18, S. 675–685, hier 683.

und entsprechend zu handeln. Stattdessen nehmen sie an, dass Handlungen in Übereinstimmung mit geltendem Recht und Gesetz auch als moralisch legitim oder sogar geboten gelten können.²⁹ Dafür hatte der nationalsozialistische Staat vor allem mit seiner Rassengesetzgebung gesorgt, die deutschen Juden praktisch das Bürgerrecht entzog und ihnen durch eine Vielzahl von Anschlussverordnungen und -gesetzen bedeutete, dass sie in Deutschland nicht länger erwünscht waren, bevor diejenigen, die sich geweigert hatten Deutschland zu verlassen, in die Ghettos und Vernichtungslager deportiert wurden. Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ schließlich führte sowohl rassische als auch politische Gründe an, aus denen Beamte zu entlassen waren: Sowohl „Beamte nicht arischer Abstammung“ als auch „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“,³⁰ machten nach ihrer Entlassung Platz für rassistisch einwandfreie, politisch loyale „Volksgenossen“, die diese karrieropolitische Gelegenheit nutzten.

Die politisch indifferente Mehrheit der deutschen Bevölkerung war dem nationalsozialistischen System gegenüber loyal. Diejenigen, die weder zu seinen erklärten Gegnern gehörten noch als politische Aktivisten agierten, waren häufig nicht nur dem Nationalsozialismus, sondern jeder Politik und Ideologie gegenüber indifferent. Solange sie nicht selbst von Repression betroffen waren, sahen sie im gegen Juden und politische Gegner gerichteten Terror keinen Grund, dem System ihre Loyalität zu verweigern. Gleichgültig gegenüber den ideologischen Begründungen nationalsozialistischer Politik waren den politisch Indifferenten die möglichen Gründe, das politische System aktiv zu unterstützen oder aber es zu bekämpfen, gleichermaßen befremdlich. Politische Aktivisten, die sich rückhaltlos mit einer bestimmtem Weltanschauung identifizierten, und die bereit waren, für deren Durchsetzung in der Auseinandersetzung mit ideologischen Gegnern persönliche Risiken einzugehen und wenn nötig auch das eigenen Leben zu riskieren, waren ihnen als unberechenbare Fanatiker suspekt. Spätestens dann, wenn die politische Auseinandersetzung zwischen den gegnerischen Parteien entschieden und die Machtverhältnisse geklärt waren, war es aus ihrer Sicht an der Zeit für die unterlegene Partei, ihre Niederlage zu akzeptieren, den Kampf zu beenden und sich der neuen Ordnung gegenüber loyal zu verhalten.

Wegen einer politischen Überzeugung Nachteile auf sich zu nehmen oder gar Verfolgung zu riskieren, erschien ihnen als eine Art persönlicher Defekt. Deshalb neigten sie dazu, Terror und Repression gegen politische Gegner als von

29 Vgl. Norman Geras, *The Contract of Mutual Indifference. Political Philosophy after the Holocaust*, London 1998.

30 Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933. In: *Reichsgesetzblatt*, (1933) Teil 1, 34, S. 175–177 zit. nach George Leaman, *Heidegger im Kontext. Gesamtüberblick zum NS-Engagement der Universitätsphilosophen*, Hamburg 1993, S. 101.

diesen selbst verschuldet zu akzeptieren, und das um so mehr, als das ideokratische System in aller Regel nicht die *inhaltliche* Auseinandersetzung mit seinen Gegnern führte, sondern diese als Unruhestifter und Kriminelle, als asozial und gemeinschaftsfremd diffamierte.³¹ Durch Repression und Terror, die sich gegen andere richtete, sie selbst aber aussparte, fühlten sie sich in ihrer abwartenden Haltung bestätigt. Sich zu exponieren und eine klare politische Haltung einzunehmen, war ihnen habituell fremd, gehörte es doch gerade zu ihrem Selbstverständnis, kontroverse Themen zu vermeiden. Dass sie selbst unbehelligt blieben, erklärten sie sich mit ihrer eigenen Zurückhaltung gegenüber der Politik, die allem Anschein nach nicht nur toleriert, sondern auch honoriert wurde. Offensichtlich, und das zu Recht, sah das politische System in ihnen keine Bedrohung. Eben deshalb, weil es sie nicht dazu zwang, ihre politische Gesinnung durch Detailkenntnisse nationalsozialistischer Rassentheorie und Weltanschauung nachzuweisen, waren sie bereit, es politisch zu unterstützen.

Aus dieser Perspektive ist politische Indifferenz bereits eine Form der Loyalität: Das politische System wird deshalb akzeptiert und unterstützt, weil es politische Indifferenz zulässt. Trotz der aggressiven Rhetorik der nationalsozialistischen Ideologie, die den radikalen Neuanfang und Bruch mit dem alten bürgerlichen Werte- und Gesellschaftssystem herausstellte, konnte die Mehrheit der Deutschen so weiterleben wie zuvor. Ihnen wurde nicht zugemutet, sich selbst in einer Weise zu verändern oder auf neue Aufgaben und Erfahrungen einzulassen, die sie persönlich überfordert und deshalb frustriert hätte. Die ihnen abverlangten äußeren Anpassungsleistungen konnten sie erbringen, ohne zu politischen Aktivisten werden zu müssen. Diejenigen wiederum, die im Nationalsozialismus neue Karrierewege einschlugen, konnten davon ausgehen, dass sie ihre klein-, bildungs-, spießbürgerlich oder wie auch immer strukturierte Mentalität beibehalten konnten. Vor allem aber wurde ihnen auf Grund ihrer Loyalität zum Nationalsozialismus zugestanden, auch weiterhin ihre persönlichen Interessen zu verfolgen.

Die Politik der Gleichschaltung ist eindringlich von Wilhelm Stapel beschrieben worden: Der nationalsozialistische Staat greift „ohne Hemmung in alle privaten Verhältnisse ein und nimmt alles Leben in seinen Dienst: Wirtschaft, Beruf, Familie, Vereine. Die Wirtschaft wird staatlich ausgerichtet, die Berufswahl wird staatlich beeinflusst, die Familie wird von Staats wegen der Rassenhygiene unterworfen, und die Vereine werden gleichgeschaltet“.³² Die nationalsozialistische Bewegung begnügte sich nicht mit der Eroberung der politischen Macht, sondern nutzte die bereits vorhandenen Strukturen der Bewegung zum Aufbau eines komplexen Repressions- und Überwachungsapparates, der die Gleichschaltung des öffentlichen Lebens koordinierte. Dabei verstand es das nationalsozialistische System, seine repressive Politik als notwendige Maßnahmen zur Wiederherstellung von Recht und Ordnung erscheinen zu lassen, die

31 Vgl. Heinrich Wilhelm Kranz, *Die Gemeinschaftsunfähigen*, Gießen 1940.

32 Wilhelm Stapel, *Die Kirche Christi und der Staat Hitlers*, Hamburg 1933, S. 14.

für sich loyal verhaltende Deutsche Vorteile mit sich bringen und selbst ehemalige politische Gegner für den Nationalsozialismus gewinnen würde. So gingen die Gleichschaltung der Gewerkschaften und die Zerschlagung der Arbeiterbewegung und ihrer Parteien einher mit der Erklärung des 1. Mai zum Tag der Arbeit, einem nationalen Feiertag, wodurch eine alte Forderung der Arbeiterbewegung eingelöst wurde.

Die ideologische Gleichschaltung der deutschen Arbeiterbewegung und insbesondere der Gewerkschaften zur „Deutschen Arbeitsfront“ erklärte den proletarischen Internationalismus als Vaterlandsverrat der ehemals marxistisch indoktrinierten deutschen Arbeiter für obsolet. Das nationalsozialistische Konzept nationaler Versöhnung nahm ihnen das Stigma, als vaterlandslose Gesellen zum Patriotismus als unbedingter Verpflichtung auf Nation und Vaterland weder willens noch in der Lage zu sein.³³ Deutschen Unternehmern blieben tarifliche und andere Auseinandersetzungen mit den Arbeitern erspart. Unabhängige Gewerkschaften gehörten nun der Vergangenheit der Weimarer Republik an. Streiks waren als Angriff auf die Politik nationaler Einheit faktisch ausgeschlossen.

Wer nach der politischen Gleichschaltung von Freizeit- und Hobbyverbänden nun Mitglied eines nationalsozialistischen Garten-, Kaninchenzüchter- oder Sportvereins war, konnte weiter seinem Hobby nachgehen, wenn auch nun mit hoher Wahrscheinlichkeit ohne jüdische Mitglieder und im Rahmen nationalsozialistischer Vereinspolitik. Nur die wenigsten stießen sich an diesen veränderten politischen Rahmenbedingungen oder nahmen diese Restriktionen zum Anlass, diese Vereine nun ihrerseits zu verlassen, zumal ihre Gleichschaltung durchaus mit einem Aufschwung des Vereinslebens einhergehen konnte.³⁴

Opportunismus und Fanatismus, Gleichgültigkeit den Glaubensinhalten der Ideologie gegenüber und ihre quasireligiöse Übernahme als absolute Wahrheiten standen im Nationalsozialismus nebeneinander. Diese Zulassung eines ganzen Spektrums von Haltungen, Gründen und Äußerungen politischer Loyalität war *ein* Element seiner politischen Stabilität. Der martialischen Rhetorik, mit der die nationalsozialistische Rassenideologie vorgetragen wurde, stand die Akzeptanz konformistischer Anpassung gegenüber, die auf ideologische Indoktrinierung verzichtete. Menschen, die dem nationalsozialistischen System nicht von vornherein kritisch, skeptisch oder ablehnend gegenüber standen, verhielten sich mit hoher Wahrscheinlichkeit ohnehin genau so, wie es von ihnen erwartet wurde. Moralische Bedenken hatten sie dabei in der Regel nicht. Vielmehr unterstellten sie, dass es weder moralisch noch unmoralisch, sondern einfach vernünftig und eine Frage des gesunden Menschenverstandes sei, sich

33 Aus nationalsozialistischer Sicht vgl. Claus Selzner, Die Deutsche Arbeitsfront, Berlin 1935; zum Stand der Forschung vgl. Jan-Frederik Korf, Von der Konsumgenossenschaftsbewegung zum Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront: Zwischen Gleichschaltung, Widerstand und Anpassung an die Diktatur, Hamburg 2008.

34 Zur Gleichschaltung vgl. Cornelia Schmitz-Berning, Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin 2007, S. 277–280.

konform zu verhalten. Wer riskierte schon persönliche Nachteile oder sogar politische Verfolgung, ohne dafür in eigenen politischen Überzeugungen, religiösem Glauben oder moralischen Haltungen liegende Gründe zu haben? Diejenigen, die in ihrem Lebensalltag ohne solche Gründe auskamen, bewerteten gesellschaftliche Umbrüche vor allem danach, auf welche Weise ihr Alltag von ihnen tangiert wurde. Solange ihnen hier keine radikalen Veränderungen abverlangt wurden, ging die Rhetorik des radikalen Umbruchs an ihnen vorbei. An ihren Lebensgewohnheiten auch in turbulenten Zeiten festhalten zu können, stärkte ihre Bindung an das politische System. Ihre vermeintlich unpolitische Haltung wurde als Loyalität zum nationalsozialistischen System gewertet und durch einen ideologischen Referenzrahmen als politische Haltung im Sinne des Nationalsozialismus legitimiert.

An ihnen bewahrheitete sich, dass Indifferenz gegenüber den Ideen und Werten eines ideokratischen Systems und Loyalität gegenüber diesem System sich nicht ausschließen. Gleichgültigkeit gegenüber den ideologischen Begründungen von Politik lässt nicht automatisch auf politische Indifferenz schließen. Ideokratien können auch auf einer stillschweigenden Vereinbarung zwischen den Funktionsträgern des Systems und Teilen der Bevölkerung beruhen, solche Begründungen nicht zu ernst zu nehmen, sondern ein politisches System vor allem nach seinen Auswirkungen für ihr Leben zu beurteilen.

Versprochen und auch eingelöst wurden Veränderungen zum Besseren, die auf Kosten derjenigen gingen, die als politische oder rassische Gegner die repressive Härte des Systems zu spüren bekamen. Ehemals von Juden bewohnte Häuser oder besetzte berufliche Positionen konnten nicht vergeben werden, bevor diese Juden nicht aus ihnen vertrieben waren. Die nichtjüdischen Deutschen, die bereitwillig in ehemals jüdische Wohnungen zogen oder durch die Vertreibung und Entlassung jüdischer Kollegen frei gewordenen Positionen besetzten, waren sich dieses Zusammenhangs in aller Regel bewusst.³⁵

Nur wenige versäumten es, sich bietende Vorteile wahrzunehmen. Solange sie selbst nicht an der Vertreibung der Juden beteiligt waren, konnten sie mit dem guten Gewissen agieren, eine ohne ihr Zutun entstandene Situation lediglich zu ihrem eigenen Vorteil zu nutzen. Dabei konnten sie davon ausgehen, dass ihre Weigerung, persönlich Vorteil aus der Misere ihrer jüdischen Nachbarn oder Kollegen oder auch ihnen unbekannter Juden zu ziehen, nichts an deren Situation geändert hätte. Ebenso sicher konnten sie sein, dass sich im Falle ihrer Weigerung sofort Andere, mit weniger moralischen Skrupeln Behaftete finden würden, die sich eine solche willkommene Gelegenheit persönlicher Vorteilsnahme nicht entgehen ließen. Im Selbstverständnis, Entwicklungen nicht selbst initiiert zu haben, die also ohne ihr Zutun Möglichkeiten zur Verbesserung der eigenen Lebenssituation eröffneten, waren sie bereit, solche

35 Vgl. Wolfgang Dreßen (Hg.), *Betrifft: Aktion 3: Deutsche verwerten jüdische Nachbarn. Dokumente zur Arierisierung*, Berlin 1998.

Gelegenheiten auch zu nutzen. Moralische Bedenken oder ein Unrechtsbewusstsein hatten sie dabei nicht.³⁶

Muss Gefolgschaft erkaufte werden, da sie ohne Gegenleistung nicht zustande kommt? Für politisch indifferente Opportunisten ist das sicher der Fall. Im Zweifelsfall entscheiden sie sich immer für die Variante, die ihnen den größtmöglichen Vorteil und das geringste persönliche Risiko verspricht und die es ihnen zugleich erlaubt, ihr eigenes Leben möglichst unverändert in den gewohnten Bahnen verlaufen lassen. Für diejenigen, die das nationalsozialistische System aus Überzeugung für die Ideen und Werte, die es vertrat, unterstützten, galt das nicht. Die politische Identität von Ideokratien wird durch die von ihnen verkörperten Ideen und Werte definiert. Zumindest in ihrem Selbstverständnis rekrutiert sich Gefolgschaft nicht aus Menschen, die das System nur deshalb unterstützen, weil sie sich davon persönliche Vorteile versprechen. Vielmehr suchen sie Menschen für die eigene politische Ideologie und Bewegung zu gewinnen, die diese aus für sie selbst plausiblen ideellen Gründen unterstützen. Gerade weil politische Gefolgschaft Vorteile verspricht, soll sichergestellt werden, dass sie nicht um dieser Vorteile willen gesucht wird.

Gefolgschaft aus innerer Überzeugung im Sinne vorbehaltloser Zustimmung zu einem politischen System lässt sich nicht erzwingen. Sie kann zwar durch die Erwartung materieller und immaterieller Vorteile unterstützt werden, die solche Überzeugungen auf Dauer aber nicht ersetzen können. Die Korruption inhaltlicher Bedenken durch Bestechung oder ihre Unterdrückung durch die Androhung von Sanktionen im Falle ihrer expliziten Äußerung oder Kritik des politischen Systems führt lediglich dazu, dass Dissens zum *inneren Vorbehalt* neutralisiert wird.

In einer ganz anderen historischen Konstellation hatte Kant 1784 in seiner Schrift „Was ist Aufklärung?“ dafür plädiert, eine solche Haltung innerer Distanz als ungefährlich für ein politisches System zu tolerieren. Kant hatte es als „Pflicht eines Bürgers“ beschrieben, „von Amts“ wegen so zu handeln, wie es dieses Amt vorschreibt. Zugleich sollte Menschen jedoch alle Freiheit der Kritik und der Äußerung „abweichender Urteile und Einsichten“³⁷ gelassen werden, damit sie ihre Dienstpflichten guten Gewissens erfüllen konnten. Kants Quintessenz kann als Paradigma eines systemkonformen Handelns mit innerem Vorbehalt im Rahmen einer definierten Rolle gesehen werden. Knapp und prägnant heißt es bei ihm: „Räsoniert so viel ihr wollt und worüber ihr wollt, aber gehorcht.“³⁸

So weit ging die Toleranz der nationalsozialistischen Ideokratie nicht, dass sie die Deutschen zum systemkritischen Rasonieren, etwa zu einer von der

36 Vgl. Peter Longerich, „Davon haben wir nichts gewusst.“ Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945, München 2006.

37 Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: ders., Werkausgabe XI, Frankfurt a. M. 1991, S. 51–61, hier 60.

38 Ebd., S. 61.

nationalsozialistischen Ideologie abweichenden Sicht ihrer Rassen- und Judenpolitik ermutigt hätte. Stattdessen findet sich insbesondere in den Kriegsjahren eine der Kantschen Differenzierung vergleichbare Unterscheidung zwischen defätistischer Kritik des nationalsozialistischen Systems, die rücksichtslos bekämpft und unterbunden werden müsse, und einer angesichts der Härten des Kriegsalltags verständlichen und auch in ihren emotionalen Übertreibungen verzeihlichen Besorgnis „aufrechter“ Nationalsozialisten, die bei aller Kritik an einzelnen Elementen der Politik nie am Endsieg oder der Sinnhaftigkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung und der Berechtigung der Rassenpolitik zweifelten.

Der totale Krieg fordere ein Leben in Anspannung und Härte. Er zwingt den Menschen Einschränkungen, Entbehrungen und Opfer auf und habe wenig Freude zu bieten. Einem solchen Leben seien nicht alle gleichermaßen gewachsen. Schließlich bestehe das deutsche Volk nicht nur aus Helden. Auch in ihm gebe es Schwache, Böswillige und Feige, aber auch seelisch, geistig oder körperlich weniger Robuste, die den Anforderungen des Alltags im Kriege nur mühsam standhielten, und die es deshalb zu stützen und vor dem Zusammenbruch zu bewahren gelte. Gerade im Krieg fordere das nationalsozialistische Prinzip „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, die Unterordnung des einzelnen unter die Gemeinschaft, die Einschränkung individueller Freiheiten und den Verzicht auf eigennützige Gewohnheiten.³⁹ Im deutschen Volk noch immer existierende Resentiments könnten, genährt durch feindliche Propaganda, defätistische Fragen wie die folgenden aufkommen lassen: „Ist nicht der Nationalsozialismus an allem schuld? Hat es nicht schon lange vor dem Kriege begonnen mit den Einschränkungen, mit den Einengungen des persönlichen Lebens? Mit der Beschneidung der Freiheit?“⁴⁰ Eine solche Kritik zersetze die Moral und Wehrkraft des deutschen Volkes. Dieser landesverräterische Defätismus nähre die individualistischen Instinkte der Menschen und untergrabe die Widerstandskraft der Gemeinschaft. Unverbesserliche Pessimisten, Defätisten und diejenigen, die verantwortungslos Gerüchte aller Art verbreiteten, konnten nicht mit Verständnis und Milde rechnen. Zitiert wird aus dem Brief eines Soldaten, dem im Fronturlaub diese unverbesserlichen Zeitgenossen begegnet seien, und der zu Recht darauf bestehe, dass denen gegenüber, die aus „charakterlicher Minderwertigkeit“ noch immer Gegner des nationalsozialistischen Deutschland seien, jede Rücksicht verfehlt sei. Hier gebe es „kein Überzeugen mehr, sondern nur noch ein Unschädlichmachen, und das rücksichtslos, mit unerbittlicher Folgerichtigkeit“.⁴¹

Der nicht namentlich genannte Autor begegnet dieser defätistischen Haltung mit der Beschwörung des auch in schwerer Schicksalsstunde unverrückbaren

39 Vgl. z. B. Emil Abderhalden, Gemeinnutz geht vor Eigennutz. In: Ethik, 12 (1935) September/Oktober, S. 1–12.

40 Das unverrückbare Ziel. In: Das Schwarze Korps, 10 (1944) 39, S. 5.

41 Ebd.

Ziels: der Verteidigung der Festung Deutschland, die allein deutsches Leben möglich halte.⁴² Während die Kritik am Nationalsozialismus sehr konkret referiert wird, bleibt die Erwiderung vage. Herausgestellt wird zwar das nicht zur Disposition stehende Ziel, das nun jedoch nicht mehr Gewinnung von Lebensraum und Eroberung lautet, sondern ernüchtert durch die Wende des Krieges gegen Deutschland lediglich die immer noch mögliche Abwendung der Kriegsniederlage beschwört. Schon dieses Minimalziel, so legt die Rhetorik des Autors nahe, werde schwer genug zu erreichen sein. Die nationalsozialistische Führung rechnete mit moralischen Bedenken ihrer Anhänger gegenüber dem ihnen abverlangten Handeln. Ohne näher darauf einzugehen, was solche Bedenken hervorrufen könnte, wurden als problematisch oder moralisch bedenklich empfundene Handlungen häufig im Vagen belassen und solche Bedenken als nachvollziehbar akzeptiert. Appelliert wurde stattdessen an Bedenkenträger, Vertrauen in die moralische Urteilskraft der Führung zu haben, auch wenn deren Entscheidungen zunächst nicht nachvollziehbar sein sollten. Zugestanden wird den Zweiflern die Ernsthaftigkeit ihres Bemühens verstehen zu wollen, welche in der Tat historisch einzigartigen Haltungen und Handlungen ihnen abverlangt würden. „Dann und wann wird jeder Nationalsozialist einmal Gewissensbisse dem gegenüber haben, was ihm die Führung zumutet. Ganz abgesehen davon, dass ein guter Parteigenosse diese Bedenken an zuständiger Stelle zu äußern weiß, müssen wir aber auch wieder das Vertrauen aufbringen, dass das Zugemutete nichts Unwürdiges sein kann.“⁴³ Das eingeforderte unbedingte Vertrauen in die Führung sollte die Urteilsfähigkeit der einfachen Parteimitglieder nicht ersetzen, sondern vorbereiten: „Nicht urteilslos sollen wir durch die Gegenwart wandeln, sondern urteilsklar.“⁴⁴ Angesichts möglicher Zweifel an der moralischen Berechtigung des von ihnen erwarteten Handelns wird ein Vertrauensvorschuss in die überlegene moralische Urteilskraft der Führung eingefordert, der durch die Ausbildung eigener moralischer Urteilsfähigkeit sich im Nachhinein als gerechtfertigt erweisen werde.

IV. Kooptation durch Konditionierung: Strategien der Gewinnung politisch indifferenter Deutscher

Politisch indifferente Deutsche wurden nicht dazu gezwungen, sich inhaltlich mit nationalsozialistischer Ideologie und Politik auseinanderzusetzen. Versuche, sie für den Nationalsozialismus zu gewinnen, verwiesen vielmehr auf die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen, die sie mit dem Nationalsozialismus assoziieren sollten. Zugleich sollten sie sich auf die Atmosphäre des politischen

42 Vgl. ebd.

43 Martin Staemmler, *Rassenpflege im völkischen Staat*, München 1937, S. 40 f.

44 Ebd., S. 39.

Umbruchs einlassen und diesen als Gelegenheit sehen, Positionen einzunehmen und Vorteile wahrzunehmen, die sich ihnen als Angehörige der nordischen Rasse eröffneten. Gerade dann, wenn sie persönlich über keine herausragenden Fähigkeiten verfügten, war ihre rassenideologische Aufwertung per Zugehörigkeit für sie attraktiv. Von ihnen wurden dabei keine Leistungen erwartet, die sie persönlich überfordert hätten. Dadurch hatten auch diejenigen eine Chance zu persönlicher Profilierung, die weder zu Handeln aus eigener Initiative fähig noch als Führer tauglich waren. Herausforderungen, denen sie nicht gewachsen waren, blieben ihnen so erspart. Auch durchschnittlich fähige, nur mäßig ambitionierte Menschen wurden so von der nationalsozialistischen Bewegung angesprochen. Ihnen wurde zugestanden, trotz der ideologischen Rhetorik von Opferbereitschaft und Priorität der Gemeinschaft gegenüber dem Einzelnen auch weiter vor allem ihre eigenen Interessen und die ihrer Angehörigen zu verfolgen. Verlangt wurde von ihnen lediglich, die nationalsozialistische Weltanschauung anzuerkennen und sich rassenpolitisch korrekt zu verhalten. Im Jargon der Zeit hieß das, „ihr Bestes“ für das Wohl des Volkes „zu geben“, sich „artgemäß zu verhalten“ und die Rassengesetze zu befolgen.⁴⁵ Zunächst genügte die diffuse Bereitschaft, sich entsprechend ihrer Möglichkeiten als „gute Deutsche“ zu verhalten. Ihrem Bekenntnis sollten jedoch auch Taten folgen. Von ihnen wurde u. a. erwartet:

- die Juden als Angehörige einer minderwertigen, zugleich jedoch für die rassische Gesundheit des deutschen Volkes gefährlichen, Rasse zu sehen und entsprechend zu behandeln;
- der Charakterisierung von Menschen, die wegen nicht-therapiefähiger Krankheiten und Erbdefekte aus eigener Kraft nicht lebensfähig waren, als nicht lebenswertes Leben zuzustimmen und ihre gezielte Tötung als „Erlösungseuthanasie“ zu akzeptieren;
- ihre Lebenspartner in „rassenbewusster Gattenwahl“⁴⁶ zu wählen und für die deutsche Volksgemeinschaft möglichst viele gesunde Kinder zu zeugen und im Sinne des Nationalsozialismus zu erziehen.

Durch die Praktizierung von Rassenethik und -religion sollten die Deutschen zum „neue[n] Mensch aus deutschem Artgesetz“⁴⁷ konditioniert werden. Von ihnen wurde gefordert, sich persönlich an der Verwirklichung einer ideologischen Moral durch die Umsetzung der Rassenpolitik zu beteiligen. Ihre Kooptation in das nationalsozialistische Herrschaftssystem wurde durch ihre Rekrutierung als Mittäter bei der Durchführung der Rassenpolitik betrieben, die repressiv durch die Androhung von Nachteilen im Falle ihrer Verweigerung er-

45 Vgl. Walter Gross, Grundfragen nationalsozialistischer Rassen- und Bevölkerungspolitik. In: Nationalsozialistische Monatshefte, (1941) 137, S. 656–666.

46 Vgl. Welcher Partner passt zu mir? In: Das Schwarze Korps, 10 (1944) 23, S. 4.

47 Sophie Rogge-Börner, Der neue Mensch aus deutschem Artgesetz, Berlin 1935.

zwungen werden konnte, strategisch jedoch auf die Habitualisierung konformen Verhaltens durch die Ausbildung eines Rasseninstinkts zielte.⁴⁸

Die nationalsozialistische Ideologie beschwor Ideale, von denen sie behauptete, dass sie den Einsatz des Lebens lohnten. Appelliert wurde an die Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft der Deutschen. Gefordert wurde ihre bedingungslose Hingabe an Führer und Volk.⁴⁹ Solche und ähnliche Pathosformeln sollten den Deutschen das Gefühl geben, in einer Zeit zu leben, die ihnen zwar alles abverlangte, wenn sie dem von ihr gesetzten hohen Maßstab genügen wollten, die ihnen aber auch einzigartige Möglichkeiten persönlicher Profilierung und Entwicklung bot. Ob und in welcher lebensgeschichtlichen Dramatik sie in Situationen gerieten, in denen sie sich rassenbewusst verhalten sollten, hing auch von den Umständen und ihrer Entscheidung ab, solche Gelegenheiten persönlicher rassenpolitischer Bewährung zu suchen oder eher zu meiden.

Angehörige der nordischen Rasse sollen durch „Einsatz, Kampf und Hingabe der Person“⁵⁰ beweisen, dass sie auch persönlich auf der Höhe der ihnen durch ihre Rassezugehörigkeit eröffneten Möglichkeiten stehen. Wäre ihr Verhalten bereits durch ihre Zugehörigkeit zur nordischen Rasse bestimmt, könnten sie weder Verantwortung auf sich nehmen noch schuldig werden. Sie könnten sich weder an der ihnen durch ihre Rassenzugehörigkeit auferlegten Verpflichtung bewähren noch an ihr versagen. Eine ausschließlich biologische Lehre vom Menschen ließe keinen Raum für menschliches Handeln in der moralischen Bewährung. Werte, Ideale und Überzeugungen seien Menschen zwar als erbbiologische Dispositionen angeboren, müssten sich jedoch durch bewusste Anstrengung zu angemessenem Verhalten erst zu entsprechenden individuellen Haltungen entwickeln, um ihre rassenbiologische Disposition zum neuen Menschen als Träger einer höheren Rassenmoral auch auszubilden. Nur im Zusammenspiel von erbbiologischer Auslese und politischer Bewährung würden rassistisch hochwertige, politisch verlässliche „Parteigenossen und politische Leiter“ geformt. „Mit den Feststellungen über die erbbiologische Beschaffenheit einer Person sind noch keine über ihre politische Bewährung getroffen. Es ist durchaus denkbar, dass ein Mensch, der aus einer erbgesunden Sippe stammt, trotzdem nicht politisch einwandfrei ist.“⁵¹

Ob sich die rassenbiologische Disposition als persönliche Eignung beweisen oder aber durch individuelles Versagen erledigen würde, musste der Ausgang der Bewährungssituation im rassenpolitischen Kampf entscheiden. Diese im

48 Vgl. z. B. Karl Zimmermann, *Biologie und Rasse*. In: *Weltkampf*, (1936) 148, S. 145–159, hier 148.

49 Vgl. z. B. Erwin Guido Kolbenheyer, *Der Einzelne und die Gemeinschaft*, München 1939.

50 Kurt Leese, *Rasse – Religion – Ethos*, Gotha 1934, S. 16.

51 Aus einer Stellungnahme des „Rassenpolitischen Amtes der NSDAP“ zum Problem der erbbiologischen Auslese in ihrem Verhältnis zur Frage der politischen Bewährung vom 19. 5. 1942, zit. nach Leon Poliakov/Josef Wulf, *Das Dritte Reich und seine Denker*, Berlin (West) 1959, S. 67.

Wissen um die Hochwertigkeit der eigenen Erbanlagen gegründete Haltung, die Herausforderung und Bewährung der eigenen Fähigkeiten selbstbewusst zu suchen, anstatt ihr, traumatisiert durch die Möglichkeit des Scheiterns auszuweichen, wurde als charakterliche Disposition der nordischen Rasse herausgestellt.

Der Deutsche hoffe nicht auf Erlösung, sondern nehme sein Schicksal selbst in die Hand. Gegen die christliche Angst, der Mensch sei nicht in der Lage, Versuchungen zu widerstehen, fordere der Deutsche seinen Gott ausdrücklich dazu auf: „Und führe uns in Versuchung!“ – damit wir auch die Möglichkeit zur Bewährung haben.“⁵² Eben weil er sich in Übereinstimmung mit seinem Schicksal wisse, könne er es selbstbewusst herausfordern in der Gewissheit, sich an dem zu bewähren, was es für ihn an Herausforderungen bereit halte. Er ist sich sicher, jeder Versuchung zu widerstehen, seine rassenbewusste Haltung zugunsten rassenindifferenter vermeintlicher Freiheit aufzugeben. Deshalb sucht er nach Gelegenheiten, seine moralische Stärke und Verlässlichkeit nachzuweisen. Die einfache Übernahme durch die Umstände als *vernünftig* nahe gelegter Optionen wird hier als verschenkte Gelegenheit rassischer Charakterbildung zurückgewiesen. Gesucht wird nach Möglichkeiten, die Entscheidung für den Nationalsozialismus und seine Rassenpolitik aus opportunistischen Gründen von einer Entscheidung abzugrenzen, die Menschen in einer moralisch problematischen Situation treffen müssen. Erst in einer solchen Situation, in der sich eine weltanschaulich grundsätzliche Haltung im Konflikt auch anders möglicher Entscheidungen bewähren muss, zeige sich, was die Behauptung unbedingter nationalsozialistischer Gefolgschaft wert sei. Wer aus Angst vor Versagen Situationen meide, in denen er der Versuchung ausgesetzt sei, inneren Vorbehalten und Bedenken gegenüber dem ihm abverlangten Handeln im Sinne nationalsozialistischer Rassepolitik nachzugeben, bleibe ein unsicherer Kandidat. Nur wer solche Gelegenheiten weltanschaulicher und moralischer Bewährung in der Gewissheit suche, sich in ihnen auszuzeichnen und dadurch seine rassenethische Charakterbildung zum biologischen Soldaten im Rassenkrieg gezielt voranzutreiben, empfehle sich damit als Aktivist der nationalsozialistischen Bewegung, der sein Schicksal auf Gedeih und Verderb mit ihr verbinde.

Wer nur des eigenen Vorteils wegen ein ideokratisches System unterstützt, ignoriert damit dessen normativen Identitätskern als irrelevant für die eigene Entscheidung. Opportunisten bleiben für Ideokratien unsichere Kandidaten. Gerade dann, wenn das politische Regime in besonderem Maße auf Unterstützung angewiesen ist, also in Zeiten der Krise und Gefährdung seiner Existenz, kann es mit dem politisch indifferenten Teil der Bevölkerung nicht mehr rechnen. In solchen Zeiten werden die opportunistischen Gründe der Unterstützung des politischen Systems hinfällig: Die Vorteile und Belohnungen, die es seinen Anhängern in besseren Zeiten zu bieten hatte, stehen dann nur noch eingeschränkt zur Verfügung. Für Opportunisten ist es jetzt an der Zeit, sich neu zu

52 Gerhard Stödtner, Soldaten des Alltags. Ein Beitrag zur Überwindung des bürgerlichen Menschen, Leipzig 1939, S. 27.

orientieren. Am Horizont der möglichen Niederlage des politischen Systems drohen schon die Nachteile und Strafen für alle, die von seinen Gegnern – den künftigen Siegern – als dessen Unterstützer und Anhänger wahrgenommen werden. Ein im Niedergang begriffenes, seinem absehbaren Ende entgegen gehendes System droht, mit in den Abgrund zu reißen, wer es dennoch weiter unterstützt. Zu dieser existentiellen Loyalität zum Nationalsozialismus waren nur die wenigsten Deutschen bereit.

Das erklärt, weshalb nach seinem Ende die geistige Umorientierung der Deutschen von der nationalsozialistischen zur realsozialistischen Ideokratie, aber auch von der Ideokratie zur Demokratie so reibungslos und unspektakulär verlief. Eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, insbesondere aber mit den symbiotischen Verbindungen von persönlicher Biographie und nationalsozialistischer Politik, blieb den meisten Deutschen erspart. Tatsächlich folgte die Mehrheit der Deutschen dem Nationalsozialismus nicht aus Angst vor Terror und Repressionen, sondern in der Annahme der Rechtmäßigkeit und moralischen Unbedenklichkeit seiner Politik. An einer solchen Diagnose, die entsprechenden Handlungsbedarf signalisiert hätte, waren im Nachkriegsdeutschland des beginnenden Kalten Krieges weder die westlichen Alliierten noch die Sowjetunion bzw. die im Einflussbereich der Besatzungsmächte verbleibenden beiden deutschen Staaten interessiert. Ihnen ging es nach der militärischen Zerschlagung des Nationalsozialismus und der Normalisierung des Lebens, nach politischer Säuberung und Entnazifizierung⁵³ vor allem um die Kooptation verlässlicher deutscher Bündnispartner für den Kalten Krieg. Diese ideologische Kehrtwende stellte zugleich die traditionelle Frontstellung wieder her, in der sich kapitalistische, liberal-demokratische Staaten und die kommunistische Sowjetunion, die sich im Ergebnis des zweiten Weltkrieges zum Ostblock erweitert hatte, unversöhnlich gegenüber standen. Aus Verbündeten im Kampf gegen den Nationalsozialismus wurden wieder weltanschaulich-politische Gegner, während gleichzeitig der ehemalige Gegner als Verbündeter gewonnen werden musste. In den westlichen Besatzungszonen wie in der sowjetischen Besatzungszone kamen jene politischen Kräfte zum Zug, die in Übereinstimmung mit ihrer politischen Ideologie deren Absicht unterstützen, ihr politisches System auf den in ihrem Einflussbereich liegenden Teil Deutschlands zu übertragen.

Im Versuch, das Legitimationspotential des demokratischen bzw. antifaschistischen Neubeginns zu nutzen, wurden den entsprechenden Bemühungen des jeweils anderen deutschen Staates, sich im radikalen Bruch mit dem Nationalsozialismus als das neue, demokratische Deutschland zu präsentieren, die Berechtigung abgesprochen. Zugleich warfen sich beide gegenseitig die Repression kritischer politischer Parteien und Gruppierungen vor, jener politischer Gruppen also, die im eigenen politischen System mit Unterstützung der Alliierten an die

53 Vgl. Clemens Vollnhals (Hg.), Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitation in den vier Besatzungszonen 1945–1949, München 1996.

Macht gekommen waren, im anderen deutschen Staat dagegen, der die entgegen gesetzte Ideologie vertrat, als politisch abweichend oder gegnerisch unterdrückt wurden.

Der politisch indifferenten systemkonformen Mehrheit, die das nationalsozialistische System getragen hatte, wurde zugestanden, sich mit eben dieser Haltung auch dem neuen System als loyale Bürger zu empfehlen. Dass sich das politische *System* geändert hatte, das nun um ihre Loyalität warb, hieß nicht, dass sie sich *selbst* ändern mussten. Ihnen wurde lediglich abverlangt, diese politischen Veränderungen in ihrer Rhetorik zu berücksichtigen, also Rassismus und Antisemitismus aus ihrem politischen Vokabular zu streichen und sich nicht mehr zustimmend auf den Nationalsozialismus, seine Politik, seine Ideologie und seine Führer zu beziehen.

V. Politische Indifferenz und Gefolgschaft aus Überzeugung: Zum Zusammenspiel von Kooptation, Legitimation und Repression in der nationalsozialistischen Ideokratie

Die nationalsozialistische Weltanschauung war kein homogenes Gebilde, das von einer ideologischen Zentralinstanz formuliert und dann durch Multiplikatoren der Partei von oben nach unten durchgestellt wurde, um auf diese Weise die politische Gleichschaltung des öffentlichen Lebens zu sichern. Mit der Formel vom „weltanschaulichen Entscheidungskampf“ und einer assoziationsreichen politischen Metaphorik mit bewusst unscharf gehaltenen Konturen sprach die nationalsozialistische Ideologie sehr unterschiedliche Schichten an. Das ermöglichte es diesen, jeweils andere Bausteine der in sich widersprüchlichen und heterogenen Programmatik des Nationalsozialismus als die für sie entscheidenden herauszunehmen und zu akzentuieren. Das, was sich als Ganzes einer stimmigen programmatischen Logik nicht fügen wollte, konnte, aufgelöst in seine Bestandteile, nebeneinander bestehen. „Was sich auf der Ebene der Ideologie nicht präziserte, veranschaulichte und erfüllte sich in der Praxis der Bewegung, die Sinnerfüllung, Zielsicherheit, Geborgenheit und Raum zur Artikulation von Aggressivität bot. Das Endziel der Bewegung blieb vage und gerade deshalb unbezweifelbar.“⁵⁴ Die nationalsozialistische Bewegung schaffte es, die Pattsituation konkurrierender Parteien im Inneren zu beenden und die nationale Einheit durch politische Gleichschaltung zu institutionalisieren. Sie war überzeugend sowohl gegenüber Geldgebern aus Industrie und Finanzen, denen sie die Pazifizierung der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung versprach, als auch gegenüber den sozialen Schichten, die ihre Hoffnungen auf einen Ausweg aus der

54 Detlev Peukert, *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde: Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*, Köln 1982, S. 46.

Krise und eine Besserung ihrer sozialen Situation in der Programmatik der nationalsozialistischen Bewegung gespiegelt sahen.⁵⁵

Das Zusammenspiel von Kritik und Vereinnahmung des bürgerlich-christlichen Humanismus bei der Begründung einer nationalsozialistischen Moral und Ethik kann als exemplarisches Beispiel der Wechselbeziehung von Legitimation, Repression und Kooptation im Nationalsozialismus gesehen werden. Zum einen vollzog der Nationalsozialismus einen radikalen Bruch mit dem bürgerlichen Humanismus egalitärer Bürger- und Menschenrechte und dem christlichen Konzept der Gottesebenbildlichkeit aller Menschen. Zum anderen suchte er seine Legitimität dadurch nachzuweisen, dass er sich selbst als Glaubensformation eines neuen Humanismus ideologisch zu profilieren versuchte. Als rassistischer Humanismus und Religion der Rasse versprach er die Befreiung des Humanismus von ihm wesensfremden Elementen. Dadurch sollten bürgerlich-christlich sozialisierte Deutsche gewonnen werden, denen angeboten wurde, ihren rassenindifferenten durch einen rassenbewussten Humanismus zu ersetzen. Dabei funktionierte die Rassenideologie als Zuschreibung der Zugehörigkeit zur hochwertigen nordischen Rasse als Kooptationsangebot, das nichtjüdische Deutsche durch die Akzeptanz der rassenideologischen Differenzierung der Gesellschaft und den persönlichen Nachweis entsprechender Haltungen und Handlungsbereitschaft im Sinne nationalsozialistischer Rassentheorie wahrnehmen konnten.

Das in der nationalsozialistischen Gesellschaft vorherrschende Verhaltensmuster war Opportunismus und Indifferenz. Die Mehrheit der Deutschen nahm bereitwillig die Vorteile wahr, die ihnen ihre Loyalität gegenüber dem Nationalsozialismus brachte, ohne deshalb zwingend überzeugte Anhänger der nationalsozialistischen Weltanschauung zu sein. Diese Indifferenz hinderte sie nicht daran, sich ihnen bietende Gelegenheiten zu beruflichem Aufstieg auch dann zu nutzen, wenn diese direkt an Ausgrenzung und Berufsverbot für jüdische Kollegen gebunden waren. Sie gaben ihr Bestes zur Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben, ohne deren Berechtigung infrage zu stellen, aber auch ohne sich inhaltlich mit ihnen zu identifizieren.⁵⁶

Das nationalsozialistische System war bereit, ein ganzes Spektrum möglicher Gründe, Haltungen und Verhaltensweisen als Zeichen der Loyalität zum Nationalsozialismus zu akzeptieren. An politische Aktivisten und Führer wurden andere Anforderungen gestellt als an durchschnittliche Deutsche ohne besondere politische Interessen und Ambitionen oder weltanschauliche Bildung. Nationalsozialistische Ideologen waren sich der Gefahren ideologischer Indifferenz be-

55 Zum Forschungsstand vgl. Michael Wildt, *Geschichte des Nationalsozialismus*, Göttingen 2007.

56 „Das Beunruhigende an der Person Eichmann war doch gerade, dass er wie viele und dass diese vielen weder pervers noch sadistisch, sondern schrecklich und erschreckend normal waren und sind.“ Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 1986, S. 326.

wusst. Sie waren jedoch realistisch genug, sie als legitime Variante der Kooptation unpolitischer Deutscher zuzulassen. Zugleich nutzten sie Gewalt und Terror gegen Juden und politische Gegner des Nationalsozialismus auch dazu, Unentschiedene einzuschüchtern.

In seiner Haltung zu politischer Indifferenz kombinierte das nationalsozialistische System auf effektive Weise Kooptation, Repression und Legitimation: Zum einen wurden den politisch Indifferenten die Risiken einer politischen Wendung gegen das System vorgeführt, wodurch sie in ihrer abwartenden Haltung bestärkt wurden. Zum anderen wurden sie in einer Weise zur Unterstützung des nationalsozialistischen Systems aufgefordert, die eben jene Gründe berücksichtigte, die sie zu ihrer Haltung politischer Indifferenz geführt hatten. Ihnen wurde zugesichert, dass sich Loyalität gegenüber dem System für sie auszahlen würde. Auf sie wurde die *Maxime* angewandt „Wer nicht *gegen* uns ist, ist *für* uns.“ Noch bevor sie sich selbst eventuell zu einer Entscheidung für den Nationalsozialismus durchgerungen hatten, wurde ihnen diese Entscheidung abgenommen. Sie wurden bereits als loyale Unterstützer des nationalsozialistischen Systems angesprochen, ohne dass sie sich selbst politisch in Richtung des Nationalsozialismus bewegt hätten. Um sich ihrer politischen Vereinnahmung zu entziehen, hätten sie diese aktiv verweigern müssen. Solange sie passiv und indifferent blieben, gehörten sie dazu. Zugleich konnten sie sicher sein, sich mit ihrer Unterstützung nationalsozialistischer Rassenpolitik im Rahmen geltender Gesetze und rassenethischer Normen zu bewegen.